

Teunz

Ein Beitrag zur Turmhüelfforschung

Von Erwin Herrmann

Der Ort Teunz taucht erst relativ spät in unseren Urkunden auf. Erstmals begegnet uns der Name im Pfarreienverzeichnis der Regensburger Diözese von 1326¹, ferner im ältesten Leuchtenberger Lehenbuch, das zwischen 1396 und 1399 angelegt wurde². Hier ist ein Friedrich Deynczer genannt, der ein Gut zu Deyncz innehatte. Schließlich ist der Ort auch erwähnt im Urbar des Amtes Burglengenfeld von ca. 1326 als Teinzen villa³.

Der Name Teunz ist slawischen Ursprungs und ist abzuleiten von tschech. *týnec*, das eine Verkleinerungsform zu *týn* darstellt. *Týn* bedeutet eine Umwallung oder Befestigung, worunter auch eine Burg oder eine befestigte Ortschaft verstanden werden konnte (das Wort stammt von indogermanischer Wurzel und ist urverwandt mit engl. *town*, deutsch *Zaun*, was ja beides zunächst eine Umfriedung bedeutet). Das tschechische *Týn* wurde auch ins Deutsche übernommen, und zwar umgelauteet als *Teyn*: wir finden die Bezeichnung noch bei der Teynkirche in Prag, deren offenbar umfriedetes Areal ursprünglich den Hof der deutschen Kaufleute in der Altstadt Prag (*Staré město*) bildete. Auf parallele Weise wurde aus *týnec* deutsch *Teinz*; der Name weist also auf eine kleine befestigte Anlage, eine Art Turmhügel hin, die slawisch benannt war.

Wo ist nun diese für Teunz namengebende Anlage zu suchen? Teunz selbst hat (im Gegensatz zu seinem Nachbarort Fuchsberg) weder ein Schloß noch eine burgähnliche Anlage; wie D. Jüngling an sich richtig bemerkt, wisse man vom Teunzer Schloß nicht einmal mehr den Standort⁴. Und dennoch ist diese Angabe nicht ganz zutreffend; man hat nur die durchaus bekannte Anlage, die allein in Frage kommt, nicht auf Teunz bezogen. Tatsächlich ist die namengebende „Teunz“ nicht im Ort selber zu suchen. Es handelt sich vielmehr um einen recht gut erhaltenen Burgstall, 2,1 km nordöstlich vom Ort Teunz gelegen in einer geradezu klassischen Position für eine frühere Befestigung, nämlich nahe einer Straßengabelung über einer engen Schlinge der Murach auf einer vorgeschobenen Bergzunge. Es handelt sich um den sog. Wutzelstein, einen steil zum Talboden abbrechenden Felsstock, auf dem die Anlage placiert ist, gegen das Waldgelände im Rücken der Felsen abgeschirmt durch einen Halsgraben von Halbkreisform, der heute noch gut

¹ P. Mai, Die Pfarreienverzeichnisse des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert, in: VO 110 (1970) 30: Teintz.

² Vgl. G. Völkl, Das älteste Leuchtenberger Lehenbuch, in VO 96, (1955) 277—404; S. 282: Teyncz; S. 293: Teynicz; S. 327: Deyncz.

³ Vgl. MB 36/1, S. 581.

⁴ Vgl. D. Jüngling, Geschichte der Gemeinden Teunz und Fuchsberg, in: Der Landkreis Oberveichtach in Vergangenheit und Gegenwart, Aßling (1970) 139.

sichtbar ist. Die Tiefe des Grabens beträgt trotz starker natürlicher Verfüllung heute noch an der tiefsten Stelle ca. 2 m. Vor diesem Hauptgraben sind noch andeutungsweise die Reste eines Vorgrabens zu sehen. Es handelt sich also um eine gut geschützte Anlage, aufgebaut auf einem steilen Felsabbruch, geschützt gegen das Hinterland durch ein Grabensystem — insgesamt keine schlechte Situierung in der Zeit vor Erfindung der Feuerwaffen. Der Burgstall ist übrigens in das Verzeichnis der oberpfälzischen Geländedenkmäler aufgenommen ⁵.

Auf diesem erwähnten Felsplateau von annähernd ebener Oberfläche (heute nicht bewaldet) befindet sich der eigentliche Burgstall, der eine Fläche von ca. 12 x 15 m einnimmt. Im Vergleich zu anderen derartigen frühen Befestigungen, die wir kennen (und es gibt viele davon), ist dies in etwa als „Normalgröße“ aufzufassen. Der größte uns bekannte Burgstall, Oberbibrach bei Speinshart, ist in jeder Hinsicht ein Ausnahmefall ⁶. Der vergleichsweise recht umfangreiche, auf einem großen Kegel angelegte Turmhügel von Rödendorf bei Bayreuth (ebenfalls slawisch benannt, nach dem Personennamen Rodovan) hat eine Fläche von etwa 10 x 20 m. Wir wissen natürlich nicht, wie der Burgstall von Teunz bebaut war; vermutlich war der Hügelrand mit Sträuchern (Haagbefestigung) oder Trockenmauern geschützt; in der Mitte der Fläche stand sicherlich ein „festes“ Haus, das aber wohl in den meisten bekannten Fällen nicht aus Steinquadern bestand, sondern allenfalls aus Bruchsteinen, dazu Lehmziegeln und Holzfachwerk ⁷. Diese Bauweise ist der Grund, weshalb wir auf den meisten Anlagen dieser Art heute keinerlei Gebäudereste mehr finden, sondern allenfalls spärliche Keramikfunde. Der Typus des Burghügels genügte eben als Herrschaftsmittelpunkt in der Zeit des Frühmittelalters und des frühen Hochmittelalters, als die Waffentechnik auf solchen Gebäulichkeiten mit relativ geringem Schutzwert noch kaum gefährlich werden konnte; in der Zeit der weiterentwickelten Armbrust entstand folgerichtig die steinerne, mit großem Vorfeld versehene Höhenburg, die ja erst eine Erscheinung der Stauferzeit (und später) ist. So ist es auch nur folgerichtig, daß schon um 1250, auf jeden Fall aber um 1300 die alten Turmhügel bereits als „Burgställe“ erwähnt werden, das heißt als unbebaute, wüstgefallene Plätze einer ehemaligen Burganlage. Weitaus wichtiger als extreme Schutzlage (wie bei den Burgen der Gotik) war bei den frühen Turmhügeln vielmehr die günstige Lage an Straßen, Furten, Brücken oder Pässen; ja man könnte sie, jedenfalls nach den häufigsten oberpfälzischen und oberfränkischen Beispielen, geradezu als „straßenbegleitende“ Anlagen bezeichnen. Anders ausgedrückt, in den meisten Fällen muß dort, wo ein Burgstall bekannt ist, auch eine Altstraße gewesen sein. Das trifft nun auch auf die Teunzer Anlage zu; durch das Murachtal verlief eine alte Straße in Richtung Schönsee ⁸, gekreuzt von einer Verbindung Oberviechtach — Fuchsberg — Tännenberg, die sich eben unterhalb des Burgstalls trafen. Das Gebiet zeigt mehrfach Hinweise auf alte Grenzen und Herrschaftsbezüge; das Rote Marterl und das Rote

⁵ Vgl. A. Stroh, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz (1975) 293.

⁶ Vgl. A. Stroh, Geländedenkmäler, 232.

⁷ Dazu die lesenswerte Studie von G. Zückert, Älteste Burgen. Turmhügel in der Nordoberpfalz, in: OH 20 (1976) 11—20, der die verschiedenen Typen auführt und auf die frühe Darstellung auf dem Teppich von Bayeux hinweist.

⁸ Zur Straße Nabburg-Teunz-Schönsee-Reichenstein vgl. A. Scherl, Verfassung und Verwaltung der Stadt Nabburg bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, in: VO 96 (1955) 93—276, hier S. 101.

Kreuz, Katzenstein und Kotzenhof, schließlich Pondorf (bei Oberviechtach) deuten auf enge Verzahnung von Herrschaftsbereichen hin. Die Anlage in der Murrachschleife muß also eine gewisse örtliche Bedeutung für Handel und Straßensicherung besessen haben, so daß sie auch für die weiter westlich gelegene Dorfsiedlung namengebend werden konnte. Im Ort Teunz muß sich selbstverständlich der zum Turmhügel gehörige Wirtschaftshof befunden haben; es wäre Aufgabe der Lokalforschung, durch Rückverfolgung der Hofbesitzer und ihrer Areale den ursprünglichen Meierhof herauszuschälen.

Was besagt nun der Name für die Siedlungsgeschichte der Gegend? Wenn wir davon ausgehen, daß Burgen wohl in der Regel von demjenigen benannt wurden, der ihren Bau initiierte, dann kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß der Erbauer des Turmhügels ein slawischer Ministeriale gewesen sein muß, also ein niederer Adeliger, der wohl in engem Bezug zu den Nordgaugrafen stand. Eine solche Ausgangslage war in Nordbayern keineswegs selten. Schon H. Jakob hat auf die zahlreichen slawisch benannten Befestigungen in Nordbayern hingewiesen⁹, die in allen Fällen übrigens auch von slawischen (oder auch slawisch-deutsch gemischten) Flurnamen begleitet sind. Als Beispiele wären etwa Grotze, Graitz, Graitzstein, Deinitz zu nennen, ferner die erst vor kurzem entdeckte Anlage Tauntzen bei Gössenreuth (bei Bad Berneck)¹⁰. Deinitz und Tauntzen sind selbstverständlich Parallelförmigkeiten zum oberpfälzischen Teunz. Die Flurnamen bei Teunz müßte unter diesem Aspekt übrigens noch untersucht werden. Es gibt jedenfalls in Nordbayern eine Reihe slawisch benannter Burgen, zu denen auch noch die größeren Anlagen wie Zwernitz auf dem Jura, Zwerenz im Steinwald und die beiden Trebgast bei Bayreuth zu zählen wären, Anlagen, die jedenfalls zum Teil ihre Entstehung dem Geschlecht der Walpoten verdanken, einem Ministerialengeschlecht, das unter den Grafen von Schweinfurt aufstieg und dann zu den Grafen von Andechs (als neuen Herren am Obermain) zunächst offenbar in Konkurrenz stand, schließlich aber den kürzeren zog und allmählich seine Besitzungen verlor. Die genannten Burgen verdanken aber wohl nicht nur ihre Entstehung den Walpoten (die ursprünglich die „Gewaltboten“ der Schweinfurter waren), sondern auch ihre Benennung — es drängt sich der Schluß auf, daß die Walpoten, deren eigentlicher Name nicht bekannt ist, eine slawische Ministerialenfamilie waren. Und das scheint keine Ausnahme gewesen zu sein; in Nordbayern mit seinen starken Rodungstendenzen das ganze Mittelalter hindurch spielte verschiedene Sprache keine Rolle, solange kein fremder Machtanspruch dahinterstand, und das war hier nie der Fall. Die Schweinfurter und die Andechser, aber auch die Diepoldinger und die Leuchtenberger haben offensichtlich ohne Unterschied baierische, fränkische und slawische Siedler und Söldner eingesetzt, und gerade aus letzteren rekrutierten sich durch Bewährungsaufstieg die Ministerialen-Familien des Mittelalters, die später zum deutschen Ritterstand zusammenwuchsen. Wir müssen also auch im Fall von Teunz annehmen, daß das Gebiet von einer solchen slawischsprachigen Familie (im gräflichen Auftrag; vielleicht ist an Dipold II. von Vohburg zu denken) beherrscht wurde, und daß auf diese unkomplizierte Weise der

⁹ Vgl. H. Jakob, Slawisch-deutsch benannte Wehranlagen in Oberfranken, in: *Onomastica Slavogermanica III* (1967) 165—175; ders., Wüstungen mit Mischnamen in Oberfranken, eb. Bd. I (1965) 119—127.

¹⁰ Vgl. dazu E. Herrmann, Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte Oberfrankens, in: *JfL* 39 (1979) 1—21 (S. 20).

Turmhügel und die davon abhängigen Höfe, das heutige Teunz, zu ihrem Namen kamen. Wir hätten demnach auch hier ein Zeugnis für die enge bairisch-slawische Symbiose, die für unser Gebiet gerade im Früh- und Hochmittelalter bezeichnend war.

Es bleibt noch zu überlegen, was der volkstümliche, auch auf dem Meßtischblatt eingetragene Name „Wutzelstein“ für den Burgstall bedeutet. Der erste Teil des Namens deutet ja wohl auf eine Zwergensage hin, und eben das ist der Ansatzpunkt für die Erklärung. Das bäuerliche Volk, dem magisches Denken nicht fremd war (noch ist), hat mit Vorliebe solche Sagengestalten und Erscheinungen mit alten Grenzen, Straßenkreuzungen und vor- und frühgeschichtlichen Anlagen verbunden. Darüber hinaus ist zu beachten, daß vor allem Fremdsprachige in der Volkssage nicht selten als „Zwerge“ auftauchen; ein pejorativer Mechanismus mag hierbei mitgespielt haben, eine Bekräftigung der Wichtigkeit des eigenen Volkstums, der eigenen Sprachgemeinschaft (die natürlich zugleich eine Sprachaus-schlußgemeinschaft gegenüber Anderssprachigen war). Dies war im süddeutschen Sprachgebiet gegenüber allen anderen Idiomen der Fall, sowohl gegenüber Keltisch- wie Romanisch- wie Slawisch-Sprechenden (es gibt sogar eine ältere Studie mit dem Titel „Die Römer als Zwerge in der deutschen Sage“). Auch die nicht häufig vorkommenden „Tanzplatz“-Namen, wie Tanzfleck bei Grafenwöhr, in der Regel mit einer sekundären Zwergensage verbunden, deuten auf solche Bezüge hin, nämlich auf frühgeschichtliche Versammlungsorte, deren Kenntnis sich in der bäuerlichen Bevölkerung tradierte¹¹. Die Volkssage versuchte also in vielen Fällen, Unverstandenes bzw. Unverständliches durch Ausweichen in den magischen Bereich zu „erklären“. Einen solchen Verdrängungsvorgang müssen wir wohl auch bei der Entstehung des Namens Wutzelstein (Wutzel für Zwerg) für den Burgstall Teunz annehmen, wobei diese Entstehung allen Erfahrungen nach in das späte Mittelalter zu setzen ist; man hatte noch vage Erinnerungen an einstige Träger einer fremden Sprache (deren Nachkommen sich natürlich längst des deutschen Idioms bedienten; dieser Vorgang der völligen sprachlichen Assimilation ist in Nordbayern wohl ins 12. Jahrhundert zu setzen). Vielleicht waren auch noch Erinnerungen an fremdsprachige Herrschaftsträger da, und man konnte die Dinge lokalisieren am Ort des Burgstalls. So könnte die Bezeichnung Wutzelstein entstanden sein — zugleich ein sekundäres Indiz für die Fremdsprachigkeit des Namens und der einstigen Bewohner. Name und Turmhügel Teunz erlauben uns also, mit aller Vorsicht bei den Schlußfolgerungen, einen gewissen Einblick in die Herrschafts- und Rodungsverhältnisse etwa des 10./11. Jahrhunderts in der östlichen Oberpfalz und zeigen an einem kleinen Ausschnitt der Geschichte das gemeinsame Wirken verschiedensprachiger Siedler und Ministerialen, die beide in den Lebensverband der Zeit eingegliedert waren.

¹¹ Zu der späteren, als volkstümlicher Erklärung für den Namen tradierten Zwergensage bei Tanzfleck vgl. H. Frank, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Bd. Amberg (1975) 89 (die über die Sage hinausführenden Zusammenhänge wurden hier nicht erkannt; v. a. fehlt auch Parallelmaterial).